
U e b e r d i e F a b e l d e r K y d i p p e .

V o n

P h i l i p p B u t t m a u n .

Es gibt eine Gattung mythischer Dichtungen der alten Griechen, die aus der eigentlichen Mythologie ganz heraustreten. Der mythische Kreis nemlich, woraus diese besteht, enthält, ausser der Göttergeschichte, eine Menge menschlicher Begebenheiten zwar, die aber mit jenen in Verbindung stehen, und unter sich selbst einen genealogischen, zum Theil auch chronologischen Zusammenhang bilden, der sich uns als eine grosse Heroenwelt und Heroenzeit darstellt. Auch unter den vereinzelt und abgerissen auf uns gekommenen Mythen tragen die meisten dasselbe Gepräge; so daß es nur entweder an einem mythographischen Künstler fehlte, der sie in jenen heroischen Cyklus verflochten hätte, oder auch diese Verbindung nur für uns verloren gegangen ist. Jene andern Erzählungen aber, von denen ich hier rede, sind gewisse kleine Liebesgeschichten, in sich abgeschlossen, und ganz den Erzählungen neuerer Zeit ähnlich, so daß sie die älteste occidentalische Quelle unserer Novellen- und Romanendichtung zu seyn scheinen. Die Götter treten in denselben nie als mithandelnde Personen auf: sondern als rein überirdische Wesen senden sie zuweilen Wunder und Zeichen, welche der Erzählung das romantische geben, das sie mit den spätesten Dichtungen dieser Art gemein haben. Die handelnden Personen selbst erscheinen auch nicht als Heroen oder in jener Heroen-Zeit lebend, sondern die Scene scheint in der wirklichen Welt zu liegen, jedoch, zum Besten des Dichters, in der ältesten Zeit derselben. Jedermann sieht, daß ich diese Züge nehme aus solchen Geschichten, wie die allbekanntesten sind von Hero und Leandros, von Pyramos und Thisbe.

Von allen diesen Geschichten, deren, wie man deutlich sieht, sehr viele waren, ist keine einzige in dem Vortrag eines Schriftstellers der eigentlich klassischen Zeit der Griechen, selbst die ältere alexandrinische mitbegriffen, auf uns gekommen. Was wir also aus dieser Gattung kennen, ist enthalten in einigen kurzen prosaischen Erzählungen unter den Werken von Plutarch, Lucian, Parthenius u. a. Klassisches Gewand tragen einige derselben nur noch in einer andern Sprache als der, worin sie entstanden; bei *Ovid*.

Unter diesen ist die Geschichte der Kydippe und des Akontios. In den Kreis der uns bekannten alten Dichtungen ist sie nur gekommen durch den Gebrauch, welchen Ovid davon gemacht hat, indem er ein Schreiben und Gegenschreiben dieses Liebespaars unter seinen Heroiden aufgestellt hat. Diese Gattung von Gedichten setzt aber die Bekanntschaft der Leser mit der Erzählung, worauf sie sich beziehen, wenigstens so weit es ihnen um den

eigentlichen epischen Zusammenhang zu thun seyn kann, schon voraus; wiewohl der Dichter so viel als zur ästhetischen Befriedigung dessen, der die Geschichte etwa nicht kennet, nöthig ist, in seinen Vortrag zu verweben weifs. Dies also ist für die Erzählung von der Kydippe unsere Hauptquelle: aber Ovids Quelle wieder, war *Kallimachus*, der dieser Geschichte ein eignes Gedicht gewidmet hatte, das unter dem Namen *Kydippe* unter den verlorenen Werken dieses Dichters genannt wird, und aus welchem auch Fragmente angeführt werden, die aber nichts zum wesentlichen der Erzählung beytragen. Die griechischen Quellen für diese Geschichte sind uns also alle versiegt bis auf eine, die aber kaum diesen Namen verdient. Der geistlose Epistelschreiber *Aristänetus* (I, 10.) trägt diese Erzählung vor in Form eines Briefes: das heifst aber nur, er schreibt oben darüber „Eratoklea an die Dionysis,“ und fängt dann gleich zu erzählen an, ohne am Ende auch nur Lebewohl hinzuzusetzen. Leider aber ist diese seine Erzählung in sich so mager, und dafür mit so gehaltenem und schwülstigem Nebenwerk durchknetet, dafs man sie kaum geniessen kann. Aus Vergleichung der Fragmente des *Kallimachus* ergibt sich indessen, dafs er den Gang der Erzählung aus dem erwähnten Gedicht genommen. Ich will daher so viel als zur Ergänzung des Ovid sich brauchen lafsen, aus ihm schöpfen, und die Erzählung so vollständig, als diese Quellen es gestatten, und so einfach als es der ersten Erfindung zu ziemen scheint, vortragen.

Akontios war ein schöner Jüngling aus der Insel *Keos*, von guter, jedoch nicht eben vornehmer Abkunft, und von wohlhabenden Eltern. Dieser befand sich bei dem jährlichen grossen Feste zu *Delos*, und sah dort ein die Herrlichkeiten des Orts, in Begleitung ihrer Amme, beschaunendes, so schönes Mädchen, dafs er auf der Stelle verliebt in sie ward. *Kydippe* war eines vornehmen Mannes aus *Athen* Tochter, die ebenfalls des Festes wegen nach *Delos* mit ihren Eltern gereist war. Er folgt ihr nach dem Tempel der *Artemis*; und als er sie, des Opfers wartend, dort sitzend sah, pflückte er eine der schönsten Quitten und warf sie hin, nachdem er die Worte darauf geschrieben: Ich schwöre bei dem Heiligthume der *Artemis*, dem *Akontios* mich zu vermählen. Die Amme hebt den Apfel auf, reicht ihn dem Mädchen, und heifst sie die Inschrift lesen. *Kydippe* liest laut, und erröthend wirft sie den Apfel hinweg. Aber es war an heiliger Stätte: die Göttin hatte ihre Worte gehört: und so hatte sie geschworen, was *Akontios* wollte. Ein mehrers zu seinen Zwecken zu thun, wehrte dem *Akontios* die Scheu. Er kehrte nach vollendeter Feier nach seiner Heimath zurück; wo ihn nun die Sehnsucht nach der entfernten Geliebten verzehrte, und er, um vor seinem Vater diesen Zustand zu verbergen, öfters aufs Land ging und in der Einsamkeit schmachtete. Unterdessen bereitet *Kydippens* Vater seiner Tochter ein Ehebündnis nach seiner Wahl, der das wohlgeartete Mädchen sich füget. Allein so wie die hochzeitliche Feier beginnen soll, erkrankt *Kydippe* plötzlich und so bedenklich, dafs die Hochzeit eingestellt werden mus. Schnell geneset sie wieder: die Anstalten werden erneut; aber mit ihnen auch die Krankheit. Die dreimalige Wiederholung dieses Ereignisses erregt allgemeines Aufsehen. Die Kunde davon gelangt zu *Akontios*: er eilt nach *Athen*, wo er täglich und stündlich nach seiner Geliebten Zustand sich erkundigt. Wirklich war

auch seine Liebe unbeachtet zwar, aber nicht unbekannt geblieben; und da ein aussernatürlicher Einfluß sichtbar war, so regte sich sogar der Verdacht eines von ihm ausgehenden zauberischen Frevels. Der delphische Gott, den der Vater befragen liefs, brachte endlich die Wahrheit an den Tag, verkündend seiner Schwester Zorn über begangnen Meineid. Alles übrige entdeckte das Mädchen nunmehr der Mutter. Der Vater, anerkennend, daß Akontios in keiner Hinsicht seiner Tochter unwürdig sei, fügt sich willig dem Winke der Götter; und eine glücklich nunmehr von statten gehende Hochzeit bringt den Jüngling zum Ziel seiner Wünsche.

Die Lücken, die man in der poetischen Anlage dieser Erzählung wird gefunden haben, erklären sich aus der Beschaffenheit der Quellen, woraus ich sie nehmen mußte. Denn ich habe nichts gegeben, was ich nicht gefunden; aufer ein paar Punkten, die ich durch die Wahrscheinlichkeit bestimmen mußte, und von welchen ich daher Rechenschaft zu geben habe. Die Heimath der Kydippe ist nicht angegeben. Denn dafs nicht etwa auch sie aus Keos war, wenigstens nach Ovids Darstellung nicht, das beweisen die gleich anzuführenden Verse, worin Akontios ihr sein Vaterland nennet. Indessen läßt Ovid sie von ihrer Seefahrt nach Delos erzählen; nar dafs er mit einer fast ein wenig zu poetischen Freiheit die *Folge* der Inseln, woran sie vorbeifuhr, gerade umkehrt.

Et jam transieram Myconon, jam Tenon et Andron,
Inque meis oculis candida Delos erat.

Das ist gerade die Richtung, in der man Delos verläßt: denn Mykonos läßt sich in Delos fast mit der Hand ablangen. Aber das ist auf jeden Fall klar, daß die Reihe der Inseln in der Richtung liegt, in welcher Kydippe nach Delos kam. Nun führen aber die Inseln selbst gerade nach der Südspitze von Euböa, folglich die Wasserstrasse ihnen zur linken zunächst nach Attika; und links eingebogen ist es der gewöhnliche Weg von Delos an Sunium vorbei nach Athen. — Dafs ferner Kydippe von vornehmerm Geschlecht sei, dies scheint mir die Oekonomie der Erzählung zu erfordern. Die furchtsame, betrügerische List, welche der Liebende zu Hülfe nimmt, setzt ein sehr grofs scheinendes Hinderniß voraus, welches man allenfalls zwar in einem *früheren* Eheversprechen suchen könnte: aber dies hätte der redselige Ovid seinen Akontios, der alle Einwürfe hervorhebt, um sie durch glänzende Antithesen zu vernichten, zuverlässig nicht übergehn lassen. Die Ungleichheit der Geburt hingegen, daß diese Akontios nicht ausdrücklich erwähnt, das ziemt dem freien Griechen wohl: aber er beseitigt diesen Einwurf sogleich durch geschickte Erwähnung des eigenen Adels, der jedoch so schwach begründet ist, daß man gleich sieht, hier liegt der Knoten. „Sage deiner Mutter, daß sie nach mir und meinem Stande sich erkunde;“ und nun preist er sein Vaterland von Seiten seines uralten oder mythischen Ruhms, und sich selbst, daß er sei von nicht verachteten Ahnen entsprossen, daß er Vermögen habe und Sitten ohne Vorwurf: aber den besten Accent legt er doch gleich auf seine Liebe.

Sic tamen et quaerat, qui sim quantusque, jubeto.

Inveniet vobis consuluisse Dean.

Insula Coryciis quondam celeberrima Nymphis

Cingitur Aegaeo, nomine Gea, mari.

Illa mihi patria est. Nec si generosa probaris

Nomina, despectis arguor ortus avis.

Sunt et opes nobis, sunt et sine crimine mores.

Amplius utque nihil me tibi jungit amor.

Was die Korykischen Nymphen auf Keos sollen, hat noch niemand zu sagen gewußt. Sehr bekannt ist die Korykische Höle am Parnassos, und auch die Korykischen Nymphen daselbst schon von Deukalion her, der ihnen zuerst opferte. S. Ovid. Metam. i, 520. Apollon. 2, 711. Auch soll eine gleichnamige Höle und Nymphen in Cilicien gewesen seyn, wo wenigstens eine Stadt Korykos lag; wie man dies alles am schnellsten vollständig übersehen kann bei Stephanus von Byzant im Artikel *Κόρυκος* und den Erklärern dort. Allein aus Keos ist der Name nicht bekannt. Einer der Ausleger unserer Ovidischen Stelle hilft sich indessen mit der einfachen Annahme, die Korykischen Nymphen wären ohne Zweifel dieselben, welche an einer andern Stelle des Dichters, Metam. 10, 109. die *Karthäischen* hießen. Eine Vermuthung, welche wahr werden wird, wenn man sie nimmt, wie ihr Urheber sie nicht verstand. Die angezogene Stelle ist die, wo es bei der Geschichte des Keischen Jünglings Kyparissos heißt

Namque sacer Nymphis Carthaea tenentibus arva

Ingens cervus erat.

Sieht man dort in die kritischen Noten, so heißt es zu Carthaea: Mss. variant vehementer Cretea, Cirthea, Carchia, Orchea, Corchea u. s. w. Von dieser reichen Varianten-Saat ist, wie billig, kein Gebrauch gemacht, da die Stadt *Karthäa* auf Keos allbekannt ist. Aber hier bewährt sich wieder, wie nützlich es ist, wenn auch die Schreibfehler aus den Handschriften verzeichnet werden. Bei unserer Stelle in den Heroiden steht bei Coryciis kein Wort von Varianten: nemlich weil dieses Buch kritisch noch bei weitem nicht so vielfältig behandelt ist, wie die Metamorphosen. Aber gleich die erste alte Ausgabe, die ich aufschlug, gab mir statt Coryciis, Corinthiis; und die alten Herausgeber schmälen sehr über diese, den Vers vernichtende, Lesart, wofür sie das von dieser Seite freilich untadeliche Coryciis empfehlen. Also sehn wir nun, woher diese Lesart kommt, und jene Saat in den Metamorphosen trägt nun hier ihre Frucht. Von Coryciis aus müssen wir durch einen Rückweg, Corchiis, Corinthiis, Corthiis, zu der allein wahren Lesart gelangen:

Insula *Carthaeis* quondam celeberrima Nymphis:

und jene Parallelstelle, verbunden mit der Mahnung an eine uralte Stadt, erweckt mythische und alterthümliche Ideen genug, um es begreiflich zu finden, daß der Dichter einen Liebeshelden, der nicht viel anzuführen hat, und doch etwas sagen muß, auf die karthäischen Nymphen sich berufen läßt.

In den Ausgaben des Ovid vor Heinsius steht vor diesen beiden Episteln ein Argumentum, dessen Erzählung zwar kurz ist, aber doch gar nicht aus Ovid genommen zu seyn scheint. Heinsius hat die Argumenta alle weggelassen. Möchte er; wenn er nur kritische Auskunft darüber gegeben hätte. Ich forschte also selbst nach, und fand, daß das eben erwähnte zusammengesetzt war aus zwei Noten alter italienischer Kommentatoren, die aber eben so wenig, nicht einmal auszugsweise, bei Heinsius und Burmann zu finden sind. In der des *Antonius Volscus* heißt es unter andern vom Akontios: *Novam commentus fraudem in pomo haec vel his similia scripsit carmina: Me tibi nupturam felix eat omen, Aconti. Testor quam colimus numina magna deae. Id cum sacra ministraret ante deae simulacrum in sinum puellae projecit; quae fraudis inscia cum imprudens litteras perlegeret, visa est se uxorem Acontio pacisci. Nam quae ante deos dicerentur in templo Deliae Dianae rata esse debere lex erat. In der Note des Ubertus Crescentinas liest man, ausser einer schlechten versificirten Schwurformel in zwei gereimten Hexametern, unter andern ausdrücklich dieses: Quam (Cydippen) cum ob generis imparitatem non anderet (Acontius) aperte uxorem petere, invenit viam, qua illam sibi conjugio obligaret. Was in diesen Noten eigenthümliches, und selbst von Ovids Erzählung abweichendes enthalten ist, scheint mir nicht so leichthin dem ex ingenio erzählenden Kommentator, sondern einer Ueberlieferung anzugehören. Nämlich diese in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. lebenden Gelehrten schöpften ihr Wissen, so unvollkommen es seyn mag, aus Handschriften, die jetzt verloren sind oder auch unbeachtet liegen, aus alten wieder aus ältern gezogenen Scholien; und so verdienen sie die Aufmerksamkeit der Kritiker mehr als ihnen bisher zu Theil geworden.*

Ich habe es schon gesagt, daß aus den Fragmenten der Kydippe des Kallimachus nichts für diese Erzählung selbst zu entnehmen ist. Aber es ist weder ein unnützes noch ein unerfreuliches philologisches Geschäft, das wenige, was sich aus einem verlorenen Werke erhalten hat, zusammen zu stellen. Und Kallimachus, wenn gleich er aus der schon sinkenden Zeit der griech. Poesie ist, wenn gleich seine Gelehrsamkeit vielfältig Eintrag thut eben seiner Poesie, ist kein unbelohnender Schriftsteller. Mir wenigstens ist er durch Gehalt, durch Eigenthümlichkeit und selbst Gemüthlichkeit weit zusagender, als der elegantere aber frostige Apollonius. Wiewohl, nach den Fragmenten zu urtheilen, es mir lieber wäre, wenn die Hekale und die *Αἴτια* des Kallimachus sich erhalten hätten, als seine Hymnen. In der Bentleyschen Fragmenten-Sammlung stehn die der Kydippe noch sehr unvollständig und zerstreut. Es verlohnt, sie etwas besser aufzustellen.

I.

Das erste Fragment steht im *Etymologico Magno* unter *Εἰσπνήλης* (in Bentleys Fragmenten-Sammlung num. 169); jetzt aber erst vollständiger in des Zonaras Lexikon p. 628.

Μέμβλετο δ' εἰσπνήλαις ὀπότε κούρος ἴσι
Φυλεὸν ἢ ἐλοετρόν.

War der Verliebten Lust, wenn er, ein Knabe noch, ging
Schulwärts oder ins Bad.

Den Anfang des Hexameters verdanken wir dem Zonaras. Aber selbst ohne diesen, da die Grammatiker den Pentameter nur im allgemeinen aus Kallimachus anführen, erkannte Ruhken die Kydippe aus Aristänets Nachahmung, wenn dieser des Akontios Schönheit von Jugend an schildernd sagt: *οἱ δὲ Φιλοθεάμονες τοῦ κάλλους εἰς διδοκπέλου προΐοντα περιεσκόπουν συνωθοῦντες ἀλλήλους* „die Liebhaber der Schönheit drängten sich ihn zu sehn, wenn er in die Schule ging.“ — Das Wort *εἰσπνήλης* war, wie wir aus Theokrit 12, 13. wissen, ein lakonischer Ausdruck für den Liebhaber in der Knabenliebe; daher Anna Faber (Ernest. p. 555.) die richtige Bemerkung macht, unser kyrenischer Dichter bediene sich desselben als eines heimischen. *)

II.

Nur Ein Distichon mag wohl noch gestanden haben zwischen dem angeführten Pentameter und folgenden Versen (Bentl. num. 102.)

Πολλοὶ καὶ Φιλέοντες Ἀκόντιον ἦσαν ἔραζε
Οἰνοπόται Σικελᾶς ἐν κυλίκων λάταγας.

Viel auch fröhliche Zecher, erwärmt von Akontios Liebe,
Klatschten zur Erde den Gufs laut im sicilischen Spiel.

Athenäus 15. p. 668. handelt vom Kottabos, einem besonders in Sicilien einst heimischen Zechspiel, und bringt diese Verse als einen Belag des Gebrauches bei, da man, seiner abwesenden Liebschaft erwährend, den Gufs verrichtete, und aus der Art, wie er gelang, ein Omen schöpfte. Athenäus nennet zwar den Dichter, aber das Buch nicht. Dafs wir es als Fragment der Kydippe kennen, und überhaupt es verstehen, ist Bentley's Verdienst: denn vorher war das Wort *ἀκόντιον* als Appellativum geschrieben.

III.

Aristänet läfst den Akontios gleich nach seinem ersten Abenteuer sehnsuchtkrank werden, und erzählt, wie ihm die Nächte Thränen nur, nicht Schlaf gebracht hätten. Dahin also ziehe ich mit Wahrscheinlichkeit den Vers, welcher im Etym. M. unter *ἄωρος* aus Kallimachus angeführt ist, und dessen Erhaltung, wenn es der Mühe werth scheint, wir, wie so vieler anderer Kallimachischer Verse, nur den darin vorkommenden seltenen Wörtern zu verdanken haben, wonach dieser Dichter bekanntlich grosse Jagd machte. (Bentl. num. 150.)

Πολλάκι καὶ κενθῶν ἦλασ' ἄωρον ἄπο.

Nemlich *κενθοί* hiefsen eigentlich die Augenwinkel, und *ἄωρος* war ein rarer Dialekt für den Schlaf. Brauche ich statt Augenlieder blofs das einfache Wort in gleichem Sinne, so gelingt mir wohl im Deutschen ein eben so schwer zu verstehender Vers:

Scheucht von den Liedern ihm oft weg den erquickenden Hauch.

Aristenät

*) Valckenaer wollte noch die misbilligenden Verse auf die Knabenliebe hieherziehen, welche in der Bentley'schen Fragmentensammlung unter Num. 103. stehn: aber sie wollen sich durchaus nicht fügen. Und auch ich gebe das 148ste Fragment *Φοιτίζειν ἀγαθοὶ πολλάκις ἦΐθειοι*, das mir näher heran zu spielen schien, auf, so lange keine deutlichere Spur hinzutritt.

IV.

Aristänet fährt in demselben Zusammenhang fort: Akontios sey, um dem Vater sich zu verbergen, unter allerlei Vorwand öfters aufs Land gegangen: *εις ἀγρὸν ἐπὶ πάσῃ προφάσει τὸν πατέρα Φεύγων ἐφόλτα*. In diesen Worten haben die holländischen Gelehrten sogleich einen Vers aus unserm Gedicht erkannt, welchen Aristänet nur aufgelöset hat und das Wort *πρόφασις* hat treten lassen an die Stelle eines gelehrteren, weswegen der Scholiast zu Soph. Antig. 80. den Vers anführt (Bentl. num. 26.):

Ἀγροδέ τοι πάσῃσιν ἐπὶ προχάνησιν ἐφόλτα.

Drum, mit welcherlei Schein, besucht' er die schweigenden Fluren.

In den Handschriften steht *ἀγροδέτω*. Alle Kritiker bessern an den ersten drei Silben. Mit Unrecht.*) *Ἀγροδέ* ist zuverlässig eine seltene, von Kallimachus absichtlich gewählte Form, statt der gewöhnlicheren *ἀγρονδε* und *ἀγρόσει*; und daher ist sie auch mit Recht von Schneider hieraus ins Wörterbuch aufgenommen. Für *τω* hab' ich Valckenaers Besserung *τοι* gesetzt, weil der Accent eine Enklitika zeigt, und diese den Zügen nach am nächsten ist. Merkwürdig ist übrigens, daß der Scholiast dieses so sicher zur Kydippe gehörige Fragment aus dem dritten Buche *Αἰτῶν* anführt; woraus als richtige Schlussfolge hervorgeht, daß die Kydippe ein Theil jenes grössern Werks war, so wie der Schild des Herakles von den *Ἡοίαις*, und viele ähnliche Fälle in der epischen Litteratur. Ich werde auf diesen Umstand zurückkommen; und will hier nur noch zur Bestätigung dieser Notiz das anführen, daß aus demselben dritten Buche *Αἰτῶν* Stephanus von Byzant (unter *Δήλος*) den Ausdruck *Δηλίτης* als Beiname des nach Delos gesendeten Chors anführt;** welches also vermuthlich der athenische war, wozu Kydippe gehörte.***)

*) Der Accent allein war eine deutliche Spur, daß weder *ἀγρόσει* noch *ἀγροδί* hier gestanden. Aber lächerlich ist Toups Anmassung, der mit stolzer Entscheidung schreibt *Ἀγρονδε πάσῃσιν*, und uns befehlt diese Verlängerung durch blossе Cäsur — die er durch Weglassung einer lästigen Silbe hervor gebracht — anzumerken.

**) *Ὅθεν Δηλίτης ὁ εἰς Δήλον ἐρχόμενος χορός. Καλλιμάχος τρίτω.*

***) Die Erwähnung des Aufenthalts auf dem Lande hat den Ruhken verleitet auch folgendes Distichen aus dem Stobäus hieher zu ziehen (Bentl. num. 127.):

Ἄρνες τοι φίλε κοῦρε ὀμήλιες, ἄρνες ἐταῖροι

Ἐσπον, ἐνήριδοι δ' αὔλια καὶ βοτάναι.

Eine Uebereilung, von welcher abhalten mußte das Kapitel *περὶ Νηπίων*, von Kindern und kindlicher Einfalt, worin dies Fragment bey Stobäus steht, und der Ausdruck *ὀμήλιες*; was alles gar nicht hieher paßt, sondern nur, wie auch Bentley bemerkt, auf ein bei Hirten und Herden erzogenes Kind. Daher sehe man, ob in Verbindung hiemit etwas zu machen ist, aus dem gleichfalls elegischen Fragment 154. (aus Etym. M. unter *Ἰφενος*) wo ein vierjähriger Knabe genannt wird:

Τετράενον Λαμάσου παῖδα Λαμασορίδην,

welche Besserung des verdorbenen *νεσορίδη* Toups (ad Suid. p. 481. Lips.) fast zur Gewisheit macht, wiewohl weder Vater noch Sohn sonst bekannt sind. Die natürlichste Annahme ist wohl, daß es Fragmente sind eines Epigramms auf das Grabmal eines solchen Kindes.

V.

Eben so sicher hat man ein anderes Fragment erkannt aus der abermals fast wörtlichen Uebertragung des Aristänets, der den Akontios in seiner ländlichen Einsamkeit, etwas läppisch freilich, wünschen läßt, daß die Bäume Verstand und Sprache haben möchten, um nur zu sagen: O schöne Kydippe; oder daß diese Worte wenigstens in ihre Rinde geschnitten seyn möchten: ἢ γούν τοσαῦτα κατὰ τῶν Φλοιῶν ἐγκυκλοαυμένα φέροιτε. ὅσα τὴν Κυδίππην ὀνομάζει καλήν. Dies letzte ist freilich noch alberner; denn er durfte ja nur selbst die Worte einschneiden. Doch so hatte Kallimachus auch wirklich gedichtet, und die Albernheit gehört nur dem, sein Original mißverstehenden Aristänet: denn so lautet ein Fragment unsers Dichters beim Scholiasten des Aristophanes Acham. 144. und zwar ausdrücklich als Beyspiel, daß die Verliebten den Namen ihrer Geliebten, mit dem Beisatz ihrer Schönheit, in die Bäume zu schneiden pflegten (Bentl. num. 101.)

Ἄλλ' ἐνὶ δῆ Φλοιοῖσι κεκομμένα τόσσα φέροιτε
Γράμματα, Κυδίππην ὅσσ' ἐρέουσι καλήν. *)

Doch in die Rinden geschnitzt tragt fürdar redender Züge
Viel, zu verkünden umher, meine Kydippe sey schön.

Da übrigens Akontios hier mit stummen Gegenständen sich unterhält, so werden wohl etwas vorher die Worte gestanden haben, die wegen der seltenen Form ἐπακουός für ἐπήμοος im Etym. M. unter Ἀκουός angeführt sind (Bentl. num. 256.):

Οὐκ ἔσχεν

ἀλλ' ἐπακουός

was geheissen haben kann „niemand hörte“— oder auch „sie (die Bäume, Felsen etc.) hörten nicht auf seine Klagen.“

VI.

Akontios Klagen gehn über in Vorwürfe, die er sich selbst macht, daß er sie in Gefahr gesetzt, den Zorn der Göttin auf sich zu ziehn. O ich Unglücklicher, ruft er bei Aristänet aus, warum doch hab' ich diese Furcht über dich gebracht! ὦ δυστυχῆς ἐγώ. τί δέ σοι τοῦτον ἐπῆγον τὸν φόβον. Aristänet hat hier das höchst seltnen Wort im Kallimachus nicht verstanden und unglücklich gesetzt, wo bei jenem λίρος stand, was einen unverschämten bedeutete. Denn als Belag für diesen Gebrauch des Worts führt Hesychius (unter λειριόεντα) diesen Vers unsers Dichters an (Bentl. num. 229.):

λίρος ἐγώ. τί δέ σοι τόνδ'**) ἐπέθημα φόβον.

Schändlicher ich! o warum schuf ich dir diese Gefahr!

den Pierson aus Aristänets Worten erkannte.

Und hiemit gehn uns die Fragmente aus. Doch ist es wohl nicht aus der Luft gegriffen, wenn ich

*) Die zuverlässigen Besserungen φλοιοῖσι für φύλλοισι und ὅσσ' für ὅς gab Bentley schon, ohne die Stelle im Aristänet zu kennen. Pierson hat seine Aenderung φλοιοῖς κεκολαυμένα später zurückgenommen (s. Valck. ad Callim. fr.), da ἐγκόπτειν das seltnere Wort ist, wofür Aristänet das gewöhnliche gesetzt hatte.

**) Auch hier besserte, ohne Aristänets Hülfe, Bentley so die arge Verderbung τίδες ὅταν δὲ ἐπέθημα.

VII.

in dem von Suidas im Worte τᾶλις, Jungfrau, Braut, angeführten Vers unsers Dichters (Bentl. num. 210.),

Αὐτίκα τὴν τᾶλιν παῖδὶ σὺν ἀμφιθαλεῖ,

Als bald kam mit dem Sohn lebender Eltern die Braut,

ein Stück aus dem Hochzeitzug zu finden glaube, womit die Geschichte schloß. Παῖς ἀμφιθαλής ist ein Knabe, dessen beide Eltern noch leben. Solche waren die Brautführer bei den Alten: s. Festus unter Patrimi.

Nachdem wir alles gesehen, was zu der Geschichte der Kydippe bey den Alten sich findet, dürfen wir eine andere Erzählung nicht übergahn, deren Merkwürdigkeit sich durch sich selbst aussprechen mag. Es ist die von Ktesylla und Hermochares, die erste bei *Antoninus Liberalis*, der sie aus *Nikanders* Gedicht der Verwandlungen vorträgt.

Ktesylla war die Tochter des Alkidamas aus der Stadt Julis auf Keos. Als in Karthiäa, dem andern Hauptort der Insel, die Pythia gefeiert wurden, sah Hermochares, ein athenischer Jüngling, sie unter den vor dem Altar des Apollon tanzenden Jungfrauen, und verliebte sich in sie. Um seinem Wunsche zu nahen, beschrieb er einen Apfel und warf ihm im Tempel der Artemis hin. Das Mädchen hob ihn auf und las. Es war ein Schwur bei der Artemis, den Hermochares von Athen zu heirathen. Ktesylla erröthend und entrüstet warf den Apfel weg. Aber der Jüngling hielt bei dem Vater um sie an, der sie ihm auch zusagte, und dieß mit Berührung des heiligen Lorbeeres beschwor. Allein Alkidamas vergaß seinen Eid, und vermählte sie bald nach jenem Feste schon einem andern. Noch war die Hochzeit nicht vollendet, als Hermochares, erzürnt über das nicht gehaltene Wort in dem Tempel der Artemis hereinstürzte, wo eben die Braut im Opfer begriffen war. Sie sah ihn, und durch göttliche Schickung verliebte sie sich. Die Amme machte die Vermittlerin: und so schiffte sie bei Nacht nach Athen, und vermählte sich mit Hermochares. Aber bei der ersten Geburt, abermals durch göttliche Schickung, starb sie, weil ihr Vater den Eid gebrochen. Bei der Bestattung sah man aus dem Sarge eine Taube fliegen; Ktesyllas Körper war verschwunden. Hermochares befragte das Orakel, und erhielt den Befehl, einen Tempel zu Julis zu weihen der Aphrodite Ktesylla. Aber auch die Einwohner von Keos in Gesammtheit erhielten vom Orakel einen Spruch: und so opfern sie noch jetzt, zu Julis der Aphrodite Ktesylla, in der übrigen Insel der Ktesylla Hekaerge.

Dafs diese Geschichte, besonders in ihrem ersten und Haupttheile, die Geschichte der Kydippe ist, brauche ich nicht zu bemerken, noch auf die schlechtere Anlage des Ganzen aufmerksam zu machen; da namentlich die Verpflichtungen des Vaters und die der Tochter auf eine den Zusammenhang des Ganzen mit der Katastrophe sehr verwirrende Art sich durchkreuzen. Nur darauf achte man wohl, dafs wir also hier eine poetische Erzählung haben, die zur Zeit der alexandrinischen Dichter zweimal in verschiedener Gestalt vorkommt, und zwar nicht blos mit Abweichungen, wie sie auch in der Erzählung von Begebenheiten wirklicher Geschichte erscheinen; sondern mit solchen, die nach aussen der Sache

das Ansehn zweier ganz verschiedener Geschichten geben, nämlich mit Verschiedenheit der Personen und der Scene; doch aber so, daß Keos in beiden Erzählungen als ein Hauptort vorkommt: ein Umstand, der die Sache im Grunde nur auffallender macht. Ich denke nämlich nicht, daß man den Fehlgriff machen, und hier bloß Mahrelien sehn wird, dergleichen ein Dichter zum Vergnügen ersinne. Diese ganze Gattung war jener Zeit fremd; den Apolog etwa ausgenommen, der aber, auch wenn Menschen darin handeln, in seiner ganzen Anlage als Parabel sich ausspricht. Die Liebes- und Trauer-Geschichten jener Zeit gehörten keinem Erfinder, sondern, als Sage, einzig dem Volke; verloren sich aufwärts in eine dunkle Zeit, die dem Forscher Anlaß giebt zu untersuchen, ob sie aus wirklichen Begebenheiten oder aus Allegorien entstanden sind; wurden aber vom Volke als Geschichten geglaubt. Auch so kann indess das doppelte und mehrfache Vorkommen nicht befremden. Solche Geschichten wandern durch Raum und Zeit, und schmiegen sich jeder Zeit und jedem Raum als dahin gehörig an. Die Parallelen zeigen sich dem unbefangenen Beobachter in Menge, ich mahne nur an eine, die erst neuerlich zur Sprache kam, an die im wesentlichen und im charakteristischen übereinstimmend zweimal vorkommende christlich fromme Geschichte, im 4ten Jahrhundert von der heil. Euphrasia in Asien, und im 14ten von einer Nonne in Brandenburg. *) Gerade wie wir hier auf der einen Seite eine die Verehrung jener Heiligen begründende Legende sehn, auf der andern aber eine, wenn gleich in die Chroniken verflochtene, doch nur zu erbaulichen Zwecken dienende Erzählung; so sehen wir in der griechischen Dichtung einerseits die den Dienst einer Ktesylla auf Keos begründende Sage oder Legende, und auf der andern, so wie es wenigstens da liegt, nur eine Erzählung zu moralischem Zweck. Und so wie nach Erkennung der altchristlichen Legende die sie nachbildende spätere Erzählung den Forscher nicht mehr beschäftigt — ausser wenn etwa Jemand darthun wollte, wie es kam, daß die fromme Fabel gerade in jenen polnischen Chroniken sich wieder hervorthat; so muß auch die Geschichte der Kydippe, für jetzt wenigstens, der durch bestimmtere Zwecke begründeten Geschichte der Ktesylla weichen.

Wenden wir also unsern Blick auf diese letztere Geschichte allein, so muß es befremden, eine Begebenheit, die zwischen bloßen Bürgern zweier Städte zu spielen scheint, in eine Vergötterung übergehen zu sehn. Den schon einmal entfernten Gedanken an Dichter-Willkühr muß ich hier noch weit mehr verbitten. Die Ausschmückung und Ausführung solcher Geschichten war allerdings in der Hand des Dichters, besonders dieser schon etwas spätern Zeit. Allein das ist, selbst für die spätere alexandrinische Periode, wozu Nikander gehört, undenkbar, daß er für eine bekannte, zugängliche Insel, für eine griechische Stadt, Gottesdienste gedichtet hätte, die nicht vorhanden gewesen wären, oder sie auf eine Art begrün-

*) „Die kensche brandenburgische Nonne. Eine historisch-kritische Untersuchung vom Pr. Val. Heinr. Schmidt in Berlin;“ in Buchholz Journal für Deutschland XI. Band. S. 385. Es betrifft das Geschichtchen von einer Nonne in der Markt Brandenburg, welche bei dem Einfall der Litauer, um der Schändung zu entgehn, ihrem Verfolger versprach, ihn zu lehren, sich fest zu machen; und die sich unter dem Vorwand, dies an sich zu erproben, von ihm den Kopf abhauen ließ. Dasselbe nun erzählt das griechische Menologium unterm 19ten Januar von der heiligen Euphrasia, die in der Christenverfolgung unter Diokletian auf diese Art zur Märtyrin ward.

det, die den gangbaren Sagen und Vorstellungen völlig fremd gewesen wäre. Was also auch dem Nikander an dieser Erzählung gehören möge, so viel ist gewiß: auf Keos wurde eine Aphrodite Ktesylla, eine Ktesylla Hekaerge verehrt, deren geschichtliche Begründung den Hauptzügen nach in jenem Mythos enthalten ist. Ein jeder solcher Mythos muß aber alt seyn; weil es wieder undenkbar ist, daß ein Volk die Gegenstände seiner National-Verehrung, so menschlich es sie auch gestalte, in die Zeiten der eigentlichen Geschichte, in eine Menschheit, welche der, worin sie selbst leben, schon ganz gleich ist, versetze. Selbst die Heroen, denen eine untergeordnete Verehrung gewidmet war, gehörten sämmtlich jener vorgeschichtlichen Zeit, deren Menschen man sich auch anders dachte. Eine Vergötterung vollends, wodurch Menschen der gemeinen Wirklichkeit mit dem Wesen hoher National-Gottheiten, wie Aphrodite und Artemis, in Eines verschmolzen werden — kommt vor, wird man sagen: denn wer kennt nicht die Aphrodite Arsinoe oder Zephyritis und andere, gerade aus der Zeit, worin Nikander lebte? Allerdings. Da die älteste Mythologie gleichsam unvermerkt sich vielfältig in der Sage und dem Munde der Sänger so gestaltet hatte, daß hochgefeierte Gottheiten als ursprüngliche Menschen und Heroen dargestellt wurden; so war es der niedrigen Schmeichelei dieser halbbarbarischen Höfe wohl möglich, ähnliches auch gleichsam vor ihren Augen mit ihren Fürsten und Fürstinnen vorgehn zu lassen. Aber so wenig als in Athen oder Sparta je eine solche Vergötterung von Personen der wirklichen Geschichte vorkommt, so wenig ist sie auf Keos zu denken; und ohne Unsinn konnte sie also auch nicht als eines der Ereignisse auf dieser Insel, aus solcher Zeit dargestellt werden. Aber die alte mythische und gleichsam mystische Zeit nimmt alles in ihr Dunkel auf, was durch die Sage allmählich sich bildet. Und so sind wir also mit unserer Fabel doch wieder in jene mythische Welt gelangt, aus welcher sie, besonders in der Form als Geschichte der Kydippe, so ganz hervorzutreten schien. Und wir sehen nun in ihr nur eine der tausend Sagen, die, ohne von der Epik in jenen grossen mythischen Kreis gewunden zu seyn, woraus die eigentliche Mythologie erwachsen ist, sich einzeln im Munde des Volkes und milder berühmter Sänger erhielten.

Auch so bleibt zwar für uns Befremdliches in diesem Mythos noch genug, zu dessen Erklärung aber die Analogien nicht fehlen. Eine Quelle der Vervielfältigungen in einer vielgöttlichen Mythologie liegt in den unzähligen Attributen, welche jeder Gottheit zuwachsen, theils aus der Natur ihrer Idee selbst, theils aus einzelnen oft ganz individualen Vorfällen; theils dunkel überliefert aus hohem Alterthume, theils herübergebracht aus andern Ländern. Aus diesen Attributen entsteht die eben so unzählige Menge von Beinamen einzelner Gottheiten, von welchen vielleicht nicht der hundertste Theil in Büchern auf uns gekommen ist. Jeder solche Name führte eignen Ritus, eigne Altäre, eigne bildliche Darstellungen, eigne mythische Begründungen mit sich, wodurch eine Gottheit gleichsam in viele zerspalten ward. Aber auch ohne diese Zersaltungen stellten sich jene Attribute oft gleich von vorn als besondre Wesen dar; aus den Eigenschaften einer Gottheit wurden auch wohl Begleiter, Freunde, Diener, Nymphen derselben. Und so hat sich der verständige Mytholog schon längst jenes Schwanken in den Berichten alter Götterlehre erklärt, wo mythische Personen unter einem gewissen Namen bald als Nymphen und Begleiter einer Gottheit, bald

als diese Gottheit selbst auftreten; und dann auch wohl in die mythische Geschichte der Gottheit verflochten sind. So berichtet Pausanias (2, 55.) von einer Demeter Chthonia, deren Beinamen so leicht zu verstehn ist, und begründet diesen Beinamen dennoch durch eine Argeierin Chthonia, welche fromm gegen die schweifende Göttin war, und ihr nachher einen Tempel baute. So sind bekanntlich die Nymphen Britomartis und Upis, jede auch einerlei mit der Artemis. Denn besonders begreiflich ist es, daß Götter-Attribute, die sich etwan aus den rohen Vorstellungen einer dunkeln Vorzeit, oder aus Zumischungen von andern Nationen herschrieben, indem sie der schöneren griechischen Götterlehre nicht recht sich anschmiegen, als solche abgesonderte mythische Personen in den Hintergrund traten, ohne darum die Verehrung zu verlieren, welche uralte Ueberlieferung an sie knüpfte. Es waren nun Menschen, welche der Gottheit lieb waren, und so die Unsterblichkeit erlangt hatten. Und je entfernter der Erzähler in Zeit und Raum von diesen Gottesdiensten war, desto mehr konnte er die Gegenstände derselben in die Sphäre menschlicher Ereignisse und Handlungen ziehen; ohne daß dadurch das geheimnißvolle Dunkel zerstreut worden wäre, worin eben diese Wesen als Halbgötter, als Götter, ja als einerlei mit jenen höhern Göttern selbst, was sie eigentlich auch wirklich waren, betrachtet wurden.

Es sey mir vergönnt, ein auffallendes Beispiel solcher Verwirrung hier etwas ausführlicher vorzutragen. Zu der Zeit des blühenden Griechenlands war in Jonien in grosser Heiligkeit der Dienst einer Artemis Leukophryne oder Leukophryene, die besonders in Magnesia am Mäander einen Tempel hatte, welcher dem Ephesischen an Pracht und Ruhm wenig nachgab: ein Ruhm, der noch unter den Kaisern fort dauerte, wie wir bei Tacitus (Ann. 5, 62.) sehn. In diesem Tempel befand sich das *Grabmahl der Leukophryne*, wie wir aus einer bei den ältern Kirchenvätern*) erhaltenen Nachricht des Grammatikers Zeno von Myndos wissen. Hieraus geht hervor, daß dieser Beinamen der Göttin in irgend einer Vorstellung in den Namen einer ehemaligen Sterblichen verwandelt war, die nach ihrem Tode göttliche Natur bekommen habe; und daß diese so mit der Gottheit der Artemis in eine mysteriöse Gemeinschaft getreten war. Damit man aber nun deutlich sehe, wie es mit solchen Götterbeinamen zugegangen, so untersuche man den gegenwärtigen. In demselben Mäandrischen Gefilde lag eine alte Stadt *Leukophrys*, woselbst, wie wir aus Xenophon (Hellen. 3, 2, 19. u. 4, 8, 17.) wissen, ein hochheiliger Tempel der Artemis war. Hieraus erklärt sich alles. Als Artemis war in den vordern Landen Kleinasiens die grosse National-Göttin jener Gegenden von den dort einheimisch gewordenen Griechen in ihren Kultus aufgenommen; dieselbe, die wir als Kybele und als Bellona im innern Lande und im Süden als Aphrodite auftreten sehn. Von Leukophrys, einem ihrer ältesten Verehrungsplätze, hatte sie den Beinamen Leukophryene, der sich in Leukophryne zusammenschloß. Daß diese so zubenannte Artemis durchaus nicht verschieden war von der asiatischen Artemis überhaupt, dieß beweisen die Münzen, worauf sie in gleicher Gestalt erscheint wie die Ephesische.**)

*) Clem. Alex. Protrept. p. 29. Arnob. adv. Gentes 6. Theodoret. Serm. 8. p. 598; an welcher letzten Stelle der fehlerhafte Name *Λυκοφόνη* von keiner Bedeutung ist, da alle aus derselben Quelle berichten.

***) S. Heyne Antiq. Aufs. 1. S. 109, wo das Wesentliche von dem, was ich hier vollständiger vortrage, schon gesagt, und auch noch anderes angeführt ist, was mir hier fremd war.

Indessen ist es sehr natürlich, daß die dem Orte Leukophrys näher wohnenden jonischen Stämme sie mit dem besondern Ritus aufnahmen, den sie dort hatte, und also der Artemis Leukophryne, die man aber nun, so wie andre Götter, auch kürzer nur mit ihrem Beinamen nannte, also der *Leukophryne*, Tempel bauten in ihren Städten: denn auch in Miletos nennt Appian (Civ. 5.) einen mit gleichem Beinamen: und daß sie ihr Heiligthümer errichteten, durch deren Pracht das in ihrem ältesten Sitze, zu Leukophrys, ganz verdunkelt ward. Ja zu Athen selbst errichteten die Söhne des Themistokles, der, wie bekannt, jenes Magnesia als persisches Lehn besaß, eine Bildsäule der Artemis Leukophryne. Damit es aber Niemand einfalle, dennoch den Namen *Λευκοφρύνη* und das einfachere *Λεύκοφρυς* selbst für einen von körperlicher Eigenschaft entnommenen Namen der Gottheit oder ihrer Freundin zu halten; von dem dann jene alte Stadt selbst ihren alten Namen erhalten habe, so erwäge man, daß *λεύκοφρυς* wirklich eine Oertlichkeits-Benennung ist, wie es denn daher auch einer der Namen der Insel Tenedos war. *Ὀφρύς*, Braue, Augbraue, bezeichnet eine in die Länge sich dehnende Anhöhe; *λεύκοφρυς* ist also eine solche von weisser Farbe, von Kalk- oder Kreide-Felsen; gerade wie ein Vorgebirg, oder nach nordischer Benennung eine Nase, der Art unweit Hamburg *Blankenese* heisst. Und es fehlt also jener deutschen Gegend nur an einer so lebendigen Mythologie, so wäre es möglich, daß eine dort einst verehrte Göttin allmählich durch Deuter und Dichter in ein Mädchen umgewandelt würde, das so geheissen habe, und von ihr jetzt jener Ort.

Die Anwendung auf unsre *Ktesylla* ist leicht. Ohne es zu übernehmen, über diesen Namen einige Auskunft zu geben: Ktesylla war irgend ein Attribut einer alten National-Gottheit auf Keos, welches sich der allgemeinen griechischen Götterlehre anschloß, theils als eine *Aphrodite* — Aphrodite Ktesylla —, theils als eine *Artemis* — Ktesylla Hekaerge. Ein alter Mythos, wie ihn die Theologien von Asien und Europa häufig darbieten, stellte diese Gottheit in einem Liebes-Verhältniß dar. Das Hinwerfen von *Αεγέλην*, beschrieben und unbechrieben, ist keine seltne Erscheinung in den alten Dichtungen: ich erinnere an den der Eris, und an den der Atalanta. Auch in diesem Keischen National-Mythos einer Landesgöttin kam es vor; nur ohne Zweifel ursprünglich anders motivirt, als wir es oben gesehen haben. Aber indem die Göttin, oder eine aus ihr auf die erst erwähnte Art sich absondernde Nymphe, in der Sage und in den Dichtungen sich immer menschlicher und menschlicher gestaltete, erwuchs endlich diese ergötzliche Erzählung.

Was von der Ktesylla gilt, gilt nothwendig auch von der *Kydippe*, von welcher wir ausgingen. Es ist möglich, daß unter veränderten Namen der Mythos als ein rein-poetisches Wesen sich gänzlich endlich absonderte von jenem mystisch-theologischen Symbol, und nur noch eine annuthige Fabel blieb. Aber es ist der Mühe werth, auch nachzusehn, ob und wie der Name *Kydippe* wohl sonst noch vorkommt. Und siehe, so findet sich eine *Kydippe* in der ältesten Fabelsage von Rhodos, die Tochter eines der dort einst herrschenden Sonnensöhne, des Ochimios; und von ihr bei Plutarch (Quaest. Gr. 27.) dieser Mythos. „Ochimios hatte seine Tochter dem Okridion verlobt. Aber Kerkaphos, des Ochimios Bruder, in das Mädchen verliebt, beredete den Herold, der sie dem Bräutigam überbringen sollte, sie zu ihm zu führen. Diefß geschah. Kerkaphos entfloh mit dem Mädchen,

und kam erst wieder als Ochimos schon alt war. Daher blieb der Gebrauch, daß des Okridion Kapelle (*ἱερῶον*) kein Herold betreten durfte.“ Ist es nicht auffallend, daß wir hier wieder eine Liebesgeschichte haben, in welcher ein Mädchen, die einem andern verlobt ist, von ihrem Liebhaber durch eine List erworben wird? Wollen wir Genaueres von der rhodischen Sage wissen, wozu diese Kydippe gehört, so haben wir nur einen trocknen Auszug bei Diodor (5, 26. 27.). Die Sonne war bekanntlich der uralte Nationalgott der Rhodier, von welchem ihre ältesten Herrscher abstammten. Sieben Söhne desselben nannte die Sage mit Namen: Ochimos, Kerkaphos, Makar, Aktis, Tenages, Triopas, Kandalos, und eine Tochter Elektryone, die als Jungfrau starb, und als Heroine verehrt ward. Es versteht sich, daß Spaltungen unter den Brüdern entstanden. Tenages ward getödtet. Vier der übrigen zerstreuen sich in andere Länder. Ochimos und Kerkaphos bleiben. Was zwischen diesen geschah, haben wir eben gesehn. Diodor berichtet nur folgendes: Die Brüder stifteten eine Stadt Achaia: ein mythischer Vortrag, der weiter nichts sagt, als daß die griechische Sage diese älteste Bevölkerung von Rhodos zum achäischen Stamme rechnete, innerhalb welches, wie wir wissen, fast die ganze griechische Mythologie spielt. „Der ältere Bruder (fährt Diodor fort) Ochimos, heirathete eine inländische Nymphe Hegetoria, mit welcher er die Kydippe zeugte, die nachher Kyrbia ungenamet wurde — *ἐξ ἧς ἐγέννησε θυγατέρα Κυόβιπην, τὴν μετὰ ταῦτα Κυρβίαν μετονομασθεῖσαν*. Diese heirathete Kerkaphos, und folgte dem Bruder in der Herrschaft, so wie ihm seine drei Söhne Lindos, Jalysos und Kamiros. Als unter diesen eine grosse Meeres-Fluth eintrat, ward Kyrbe überschwemmt und verödet — *γενομένης μεγάλης πλημμυρίδος ἐπιπλυθεῖσα ἡ Κύρβη ἔρημος ἐγένετο* —: worauf jene das Land theilten, und jeder eine nach seinem Namen benannte Stadt baute.“ In diesen letzten Worten ist offenbar *Kyrbe* der alte Name des Gesamtstaates oder der Hauptstadt: und doch ist im vorhergehenden diese nur mit dem Namen Achaia genannt, und *Kyrbia* nur als zweiter Name der Kydippe. Unstreitig ist also im vollständigeren Text vorher auch von verändertem Namen der Stadt die Rede gewesen. Palmerius will daher die Worte *τὴν μετὰ ταῦτα Κυρβίαν* (wofür aber *Κύρβην* zu schreiben sey) *μετονομασθεῖσαν* von ihrer jetzigen Stelle hinweggenommen weiter oben nach *Ἀχαίαν* eingerückt wissen. Eine bedenkliche Maafsregel. Weit natürlicher und in kritischer Erfahrung besser gegründet ist die Annahme einer Auslassung; daß nämlich die Namensveränderung der Stadt und der Heroine in Verbindung vorgetragen war. Die Erwähnung der Stadt fiel durch Fehler des Abschreibers aus, und die Stelle ward, wie gewöhnlich, von folgenden Abschreibern grammatisch zugeglättet.

Wer die in der Mythologie vorkommenden zwiefachen Namen beobachtet hat, wird wohl nicht bezweifeln, daß die Form der Erzählung, wonach eine Person erst einen gewissen Namen geführt, dann aber einen andern bekommen haben soll, weiter nichts ist als ein Bestreben, die in Absicht der Namen zwiespaltigen Sagen zu vereinigen. Solche Namens-Verschiedenheiten sind nun zum Theil ganz radikale, wie *Paris* und *Alexandros*, *Pyrrhos* und *Neoptolemos*, *Dido* und *Elissa*, *Ino* und *Leukothea*, *Romulus* und *Quirinus* und viele andre: meist aber sind es nur Verschiedenheiten der Form eines und desselben Namens; wie wenn *Panopeus* auch *Phanoteus*, *Eribotes* auch *Eurybates* (s. meinen Lexilogus I,

37. 10.), *Oileus* auch *Ileus* (s. Heyne zu II. β, 527.), *Jasion* auch *Eetion* (Ἡετίων: Hellenic. ap. Schol. Apollon. 1, 916.), *Jokaste* auch *Epikaste* (Odys. λ, 271. und das Scholion dazu) heisst; ferner *Pentheus* vom Hekataüs *Tentheus* (Phot. Lex. in v. s. Toup. Cur. Nov. p. 291. Lips.), der Argeier *Talaos* von demselben und andern *Kalaos* (Schol. Soph. Oed. Col. 1520.), und ganz eben so des Dädalos Nefle *Talos* von andern *Kalos* (Τάλως, Κάλως: Paus. 1, 21. 26. vergl. Heyne zu Apollod. 3. 15. 9.), *Marsyas* von andern *Masses* (Plut. de Mus. 7. p. 1155.), *Priamos* von den Aeoliern Πέριπρος genannt ward, und dergl. mehr. Diese letztere Gattung ging aber in den Dialekten und in der tausendzüngigen Volkssage zum Theil in sehr auffallende Verschiedenheiten über: wobei ich nur an die Namenformen erinnern darf, mit welchen die bekanntesten Personen der Mythologie auf altgriechischen Kunstwerken vorkommen, wo z. B. für Τυδεύς ΤΥΤΕ, für Ἀδραστο; ΑΤΡΕΣΘΕ gelesen wird; oder an so feststehende Notizen, wie die bei Plato (Cratyl. p. 405.) das Apollon in Thessalien ΑΠΛΟΣ geheissen, welche durch den auf alten Gemälden ihm beigeschriebenen Namen ΑΠΛΥ bestätigt wird. So wie man nun auf diesem Wege begreiflich findet, das die Lateiner den *Odysseus* Ulixes, den *Ganymedes* Catamitus nannten; so sind auch Fälle vorhanden, wo dergleichen Nebenformen in gebildeten Dialekten der griechischen Sprache selbst vorkommen: wie uns denn die Grammatiker (Etym. Gud. p. 522, 44. Schol. II. 1, 195.) die Notiz erhalten haben, das die Jonier statt Ἀθάμας Ἀθάμαντος auch Τάμης Τάμειω sagten, und Kallimachus dieser Form sich bediente in seinem mythologischen Werke Αἴτια, woraus sie die Worte anführen Τάμειω θυγατέρος: eine Form, bei welcher man ganz eines jener alten Kunstwerke zu sehn glaubt, und darauf die Beischrift TAMME beim Athamas. Desto glaublicher ist denn auch die Annahme, das die lustige Erfindung in der Odyssee, wo Odysseus sich Οὔτις, Niemand, nennet, Grund und Entstehung aus einer solchen alten Nebenform des Namens Ὀδυσσεύς habe: denn ausdrücklich sagt Ptolemäus Hephästion im ersten Buche, das dieser Held früher Οὔτις geheissen habe, und fügt eine Ableitung hinzu, wie sie in dieser Litteratur sehr gewöhnlich sind; nämlich weil er grosse Ohren gehabt habe. Besonders mufs dieser Fall häufig gewesen seyn bei Namen, die sich aus ungricchischen oder halbgricchischen Ländern herschrieben, indem irgend ein barbarischer Name auf mehr als einerlei Art der griechischen Epik angepaft ward. Was auf diesem Wege möglich war, dafür kann man empfänglich werden, wenn man sich solche Beispiele gegenwärtig erhält, wie das, was ich an einem andern Orte*) historisch nachgewiesen habe, das der phönizische *Agenor* in der griechischen Fabel diesen Namen bekommen statt *Ochnas* oder *Chnas*, wie es in historischen Schriften der orientalischen Form Chnaan (in der deutschen Bibel Kanaan) näher lautet; oder wie der Name *Thiosso* (Θειοσσώ) welchen bei Timäus dem Sicilier**) die *Dido* führte, welcher letztere Name (Δειδῶ geschrieben) von eben demselben zwar auch angeführt, und aus lybischer Sprache abgeleitet ward, doch ohne dem Kundigen dadurch die Ueberzeugung zu rauben, das beides nur verschiedenartige Umgestaltungen eines und desselben punischen Namens sind, den wir in seiner heimischen Gestalt nur nicht vor uns

*) Abhandl. der Akad. der Wissenschaften zu Berlin, von 1816. und 1817. histor. philol. Klasse. S. 161.

**) Apud Anonymum de Mulierib. bello claris: Bibl. d. alt. Litt. von Tychseln und Heeren 6. Inedd. p. 15.

haben. So lernen wir aus Hesychius, *) daß *Ariadne* bei den kretischen Griechen *Aridela*, und des Minos Sohn *Androgeos* bei Hesiodus und andern *Eurygyes* hieß, welchem letztern Fall sehr ähnlich ist dieser andre, daß ein und derselbe mythische Baumeister bei Pausanias (1, 23.) *Agrolas* heißt, und bei Plinius (7, 56.) *Euryalus*. Und so wird man mir leicht glauben, daß auf eben diese Art aus phrygischen Namensformen im Griechischen zu erklären sind die Doppelnamen *Kassandra* und *Alexandra*, *Skamandros* und *Xanthos*, welcher letzte Name in dem dort einheimischen äolischen Dialekt *Σαλνθός* muß gelautet haben.

Also haben wir in der aus Diodor angeführten rhodischen Nachricht offenbar eine Kyrbe (denn auf den Unterschied Kyrbe und Kyrbia für Stadt und Person, besonders bei den dort befindlichen Varianten ist wenig zu geben,) deren asiatischer Name auch in den der griechischen Dichtersprache noch besser angepaßten, Kydippe, übergegangen war. Und als Orname finden wir die erstere Form, bei Stephanus von Byzant, auch sonst in der Nachbarschaft. Denn Kyrbe hieß eine Stadt in Pamphylien, Kyrbasa eine in Karien, und Kyrba war der alte Name von Hierapytna auf Kreta, einer Insel, deren Bevölkerung mit der von Rhodos genau zusammen hing, **) Woraus deutlich erhellet, daß die mythische Person, die denselben Namen trug, allen jenen Stämmen eigen war. Jene sieben Sonnensöhne aber, die jenseit der ältesten Bewohnung von Rhodos stehn, jene Schwester derselben, die als Jungfrau, also ohne alle auch nur mythische Thätigkeit starb, und fortdauernde Verehrung behielt, was sind diese anders, als die allein übrig gebliebne trockne Namenliste noch eines alten Göttersystems, wie die Titanen in der bekannteren griechischen Mythologie, wie die Asen im Norden, und viele ähnliche Erscheinungen? Bei der mannigfachen Vermischung der Bevölkerung wichen allmählich eine Menge alter Religionen vor einer, die sich allgemeiner machte, und wodurch viele Stämme und Länder in religiöse Verbindung kämen, ins Dunkel zurück; und als Heroen, Heroinen und Heroa blieben noch in einzelner örtlicher Verehrung, was ehedem Götter und Göttinnen hieß, und was die einfachen Tempel und Altäre solcher Gottheiten in der Vorzeit waren. Oder vielmehr die Götter blieben im Wesentlichen überall dieselben, und nur ältere Attribute, Allegorien und Gottesdienste wichen andern, die gangbarer wurden, und gestalteten sich nun allmählich als besondere Heroen mit untergeordneter Verehrung. Eine alte National-Gottheit in diesem Sinne war also offenbar auch jene Kyrbe oder Kydippe. Und es ist also gewiß keine grundlose Vermuthung, wenn wir die Kydippe aus einer andern Insel-Sage, die wir ihrem Mythos nach identisch erfunden haben mit einer ebendasselbst als Göttin verehrten Ktesylla, für ursprünglich einerlei halten mit jener rhodischen, in deren besondern Mythos wir ebenfalls wieder das Skelet erkannt haben von dem späterhin ganz menschlich ausgearbeiteten der keischen Kydippe oder Ktesylla.

Und in dieser Beziehung mache ich nun wieder aufmerksam darauf, daß des *Kallimachus* Kydippe, wie wir geselm haben, ein Theil war von desselben Dichters größerm Werke, *Aitia*: muß aber zuerst eine falsche Meinung über dieß Werk hinwegräumen.

*) Unter 'Αριδίλα und 'Επ' Εύρυγιη.

**) S. Diodor a. a. O. 59.

Die Kydippe war nämlich, wie wir an den Fragmenten gesehn haben, elegisch. Dasselbe war, aus gleichem Grunde, für die *Αἴτις* schon anerkannt. Wegen eines Fragmentes jedoch (Bentl. 19.) *Ἡ μὲν ἀερτάζουσα μέγχι τρύφος, ὑψίζωνος Ἄσυρον εἰτανέβχινε*, glaubten Ernesti und Valckenacr annehmen zu müssen, sie seyen blofs hexametrisch gewesen. Nun sind aber drei deutlich elegische Fragmente, wovon das eine (Bentl. 21.) ausdrücklich so angeführt wird, *ἐν τέλει τοῦ δευτέρου τῶν Αἰτίων*, das andere (12.) fehlerhaft so, *ἐν τῷ πρώτῳ Αἰτίων*, das dritte (11.) so, *ἐν πρώτῳ Ἐπῶν*. Es kann nicht leicht etwas gewisser seyn, als die Richtigkeit von Bentley's Besserung, der an den beiden letzten Stellen *Αἰτίων* herstellt. Aber jene wollen an allen drei *Ἐλέγων* oder *Ἐλεγείων* geschrieben wissen; was schon dadurch bedenklich wird, das nirgend sonst eine Anführung der *Ἐλεγεία* des Kallimachus nach mehren Büchern vorkommt. Wie unwahrscheinlich aber ist die Aenderung selbst gegen die einleuchtende des Bentley! Und ein viertes Fragment, das ebenfalls ausdrücklich aus den *Αἰτίοις* angeführt wird, hat man gar nicht mit in Erwägung gezogen; vermüthlich weil es ein deutlicher Pentameter zwar, aber sehr verderben ist. Ruhnken hat es aus handschriftlichen Etymologicis excerptirt. Es ist dort vom Genitiv der Masculina erster Deklination die Rede. *Καλλιμαχος δὲ ἐν πρώτῳ Αἰτίων ἐχρήσατο τῇ (γενικῇ) εἰς ου· Ταῦρον ἐρυκιμῆν εἰς ἐνὸς ἀντερέτου* (Var. *ἐρυμικῆν—ἀτερέτου*). Das zweite Wort hat Ruhnken richtig gebessert, *ἐριμύκην*, aber das übrige unberührt gelassen. Ohne Zweifel ahnete er wohl, das in *εἰς* die Zahl Eins stecke, aber der vorhergehende Accusativ hemmte ihn. Hier hilft eine Notiz der Grammatiker. Das *Lexicon de spiritibus* (p. 240. Valck.) nimmt von der Regel, das der Diphthong *ει* meist aspirirt werde aus: *εἶς, εἶνα τὸν ἕνα*; eben so Arkadius (*de Accentib.* p. 200.) Moschopolus (*π. Σχολῶν* p. 164. Vienn.) *εἶνα δὲ τὸν ἕνα κατὰ πρόσθήκην τοῦ ι, ποιητικῶς, διφθογγος*; eben so Herodian (*Epimerism.* p. 50.). Wenn zu einer ungewöhnlichen Form kein Autor genannt wird, so räth man selten fehl, wenn man auf Kallimachus räth. Der gegenwärtigen kommt unser Fragment mit offenen Armen entgegen:

Ταῦρον ἐριμύκην εἶν' ἐνὸς ἀντ' ἐρέτου.

Es wird ja wohl noch irgend Jemand beifallen, zu welcher Geschichte ein solches gebracht oder gelobtes Opfer gehört. Wir haben nun für das elegische Versmaafs der *Αἴτις* der Beläge genug, um jenes Eine hexametrische, das es sich füge, zu zwingen: und gewiss ein sanfter Zwang ist Bentley's Besserung *εἰσανέβη*. Aus dem Umstand aber, das die *Κυδίππη* ein Theil der *Αἴτις* war, ist nun jeder weitere folgerechte Schluss zulässig.

Dieser Name bezeichnet nämlich eine Sammlung von solchen Fabeln, welche die mythische Ursache enthalten von gewissen Erscheinungen in der Natur oder in den Gebräuchen. Es versteht sich also nun sogleich von selbst, das die Erzählung von der Kydippe nicht blofs sich selbst als anmüthige Geschichte zum Zweck hatte, sondern das sie mit etwas schlofs, das als bleibende Folge der alten Begebenheit dargestellt war. Da wir nun dergleichen in unsern Quellen nicht finden, so gibt die Uebereinstimmung mit der Erzählung von der Ktesylla es uns mit Wahrscheinlichkeit an die Hand. Eben so wie diese, schlofs vermüthlich auch die von der Kydippe mit Erwähnung einer gangbar geliebener Verehrung oder eines gottesdienstlichen Gebrauchs.

Die ältesten Religionen auf den Inseln des ägäischen Meeres waren von der asiatischen Küste gekommen. Eben dahin hat uns die rhodische Kydippe oder Kyrbe geführt; und die Ktesylla auf Keos ward, wie wir bei Nikander gesehn haben, verehrt zugleich als Aphrodite und als Hekaerge, d. h. Artemis. So erkenne ich also auch hier wieder die asiatische Göttin, welche den Griechen bald als Aphrodite erschien; bald als Artemis, bald als Rhea-Kybebe, bald als Enyo; und in der Geschichte von *Kydippe* und *Akontios*, nichts als eine der vielfältigen Modificationen des Liebes-Verhältnisses zwischen *Kybebe* und *Attis*, zwischen *Kypris* und *Adonis*, zwischen *Isis* und *Osiris*; und woraus ohne Zweifel ein einzelner, von der jonischen Epik aufgegriffener, Zug auch ist die Liebe der *Aphrodite* zu dem Hirten *Anchises*.*)

So wie nämlich, wie wir gesehn haben, solche Gottheiten in Nymphen und andre untergeordnete Wesen übergingen, so nahm auch ihr Mythos bald eine andere Gestalt an. Deutlich noch sind *Attis* und *Kybebe* zu erkennen in der Hirtenfabel von *Daphnis* und *Eche nais*; aber immer mehr und unbedenklicher mußten nun die Dichter den Mythos ihren Zwecken aneignen. Der uralte kosmologische Sinn desselben war ja längst verloren, und es spielte nur noch darin das Schicksal der Liebenden, dessen tragische Wirkung nun bald an dem Jüngling, bald an der Nymphe sich äusserte. Freilich auf Keos selbst zum Beispiel mag mit dem bestimmten Dienst auch eine Lokalsage vorhanden gewesen seyn, welche den dortigen Erzähler gebunden haben würde; aber nicht keische Dichter ja waren es allein, welche die Fabel der dortigen Heroine vortrugen. Die Mythen jedes kleineren Stammes kamen in den Besitz der griechischen Dichter überhaupt. Der ethische Gebrauch, den ein solcher Mythos darbot, waltete nun vor. So wie aus der hohen Göttin eine Nymphe geworden war, so ward nun aus der Nymphe ein Mädchen, und die Fabel schien im bürgerlichen Leben zu spielen. Auch das rein Wunderbare, wie die Verwandlungen und dergleichen, mochte zuletzt als überflüssig bei diesen Zwecken sich wegschleifen. Und so glaube ich keine gewagte Hypothese hinzustellen, wenn ich vermüthe, daß alle unsere Novellen und Romane, sie mögen mit froher Hochzeit endigen wie die Geschichte der *Kydippe*, oder mit tragischem Tode wie die der *Ktesylla*, ihren ersten Ursprung haben in der uralten Liebesgeschichte von *Venus* und *Adonis*.

*) Ich dürfte hier wohl erinnern an den Namen *Kubar*, *Κύβαρ*, d. h. die grosse, welchen die der *Aphrodite* verglichene asiatische Göttin bis auf späte Zeiten hin trug; s. *Selden de Diis Syris* 2, 4. Allein ich fühle es nur zu sehr, in welche Grundlosigkeit bloße Namens-Aehnlichkeiten uns führen, sobald keine deutliche historische Spuren hinzukommen, und man nicht den ganzen Umfang der Theologie aller jener asiatischen Völker, so weit sie einigermaßen bekannt ist, vor Augen hat; wessen ich wenigstens mich nicht rühmen kann. Nur lasse, wer dazu besser ausgerüstet ist, sich auch nicht irren durch die Beziehungen und die Bedeutsamkeit, welche in den Namen *Κύπρις*, *Κυβήβη*, *Κυβέλη*, *Κυθήρη* für die Griechen lagen. *Apollon* hieß *Αὔριος* auch ohne *Lykien*, wo er doch seinen berühmten Tempel in *Patara* hatte; und *Delos* konnte sich glücklich schätzen diesen Namen zu führen, da durch ihn ohne Zweifel dorthin gezogen wurden die Mythen, und durch diese die Verherrlichung der dortigen Feiern des glänzenden Götterpaares, dem die Namen *Ἀηλῖος* und *Ἀηλία*, so wie *Φοῖβος* und *Φοῖβη*, durch ihre älteste Natur schon eigen waren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denkschriften der Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1824

Band/Volume: [09](#)

Autor(en)/Author(s): Buttmaun Philipp

Artikel/Article: [Ueber die Fabel der Kydippe 199-216](#)